Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 1 (1908)

Heft: 8

Artikel: Freidenkertum und freie Gemeinden

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405950

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

herausgegeben vom Deutschichmeizer. Freidenkerbund Geschäftsstelle: Zürich V, höldgasse 3. 1. Jahrgang — No. 8. -1. August 1908

Ericheint monatlich. Einzelnummer 10 Cte. Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Austand Fr. 150 pro Jahr. Insertate: 6 mal gespattene Ronvareillezeise 10 Cts, Wieber-holunem Wahatt.

Deutsch-schweiz. Freidenkerbund.

Auf Grund eines Beichluffes der Geschäftsstelle foll die Bundesorganisation dabin erweitert werden, daß von jett an neben den Berbandsvereinen auch Gingelperjonen bem Bunde als Bundesmitglieder beitreten fonnen dem Hunde als Bundesmitiglieder betreten innien. Da in dem gesamten Gebiete der Schweiz tausende Gesin-nungsfreunde auch an kleineren Orten wohnen, wo Vereine nicht bestehen und nicht oder erst später gegründet werden können, soll denselben auf diese Weise Gelegenheit geboten werden, dem Bunde ein geln beigutreten.

Der Mindestbeitrag ist auf jährlich 4 Fr. festgesett, die Ieben släng liche Bundesmitgliedschaft kann durch eine einmalige Beitragskiestung von 100 Fr. erworben werden. Die Bundesmitglieder erhalten den "Freidenker" und jämtliche jonstige Beröfsentlichungen des Bundes gratis und haben Sip und Stimme in den Bundesversammlungen nach Maggabe der Bundesftatuten.

Insbesondere richten wir an die zahlreichen Ginzel abonnenten des "Freidenkers" die dringende Bitte, die Bundesmitgliedichaft zu erwerben. Gegenwärtiger Nummer ist ein Anmeldformular beigegeben, es wird gebeten, dasselbe auszufüllen und einzusenden.

3 ii r i d, 31. Juli 1908.

Deutschafdweiz. Freibenkerbund, Burich V, Bojchgaffe 3.

Mlammentroft.

Ecce homo!

Ja, ich weiß, woher ich ftamme! Ungesättigt, gleich der Flamme Glübe und verzehr' ich mich. Leicht wird alles, was ich fasse, Kohle alles, was ich sasse, Kohle alles, was ich sasse, Flamme bin ich sicherlich!

Sier die duftre Gruft, das ichwarze Loch in falter Erde, dort die jauchzenden, lodernden Flammen, die heiße, leichte Luft in zitternden Schwingungen! Du hast die Wahl, weldem Elemente du deinen Leib anvertrauen willst, wenn dein Leben dahin ist, wenn du wieder dem Allsein gehörst, zu jenen Urgewalten wieder zurückehrst, aus denen sich in alle Ewigkeit neues Leben bildet, mit denen sich das Weltall ununterbrochen verjüngt und zu deren steten Berjüngung auch du dienst im Leben, wie im Tode. —

Du zauderft? Sier ift die Mutter Erde, die dich gebar dort der Katter Acther mit seinen Lichtgedanken. Du liebst sie beide. Und beide sind eines, nur in verschiebener Form: Her Racht — dort Tag, hier Schwere — dort Leichtigkeit, hier Schatten — dort Licht, hier die Schwermut der Tiese dort die Freiheit des beflügelten Gedankens. Aber beide ergänzen sich in solcher Weise, und ob dein Leib auch in Flammen verzehrt ist, nichts von ihm geht der Erde verloren, denn auch die umgebende Luft gehört zu dem Gestirn "Erde", das Licht in tausend Farben wunderbar zerlegend, um damit die Dinge zu schmücken, die Mutter Erde hervorbringt. Und was in lodernden Flammen sich mischt mit den Lüften, das rieselt wieder herab, mit den Arhstallgebilden des Schnees und dem befruchtenden Regen. — Die Erde empfängt es wieder!

Haft du gewählt? Das Gewürm der Tiefe, dieses lang iame Berbrennen im dunklen Grunde widert dich an? Di liebst das große, reine, goldene, lodernde Feuer, diese schöne, helle Schlange, dieses bewegliche Flammenweih, mit dem wehenden Rauchgelock? Deine Wahl war gut und erleichtert atmest Du auf. Etwas mendlich Schweres ist dom Die genommen, ein bedrückender Gedanke hat dich verlassen, was die emig andlende Karttellung das Frucktfore, das in dem die ewig qualende Vorstellung, das Fruchtbare, das in den Worten "lebendig begraben" liegt — für Dich ist es nicht

Warum berbrennen die Menschen nicht von jeher ihre Warmin verbrennen die Menichen und von ischer ihre zeichname. Lange danerte es dis der Menich es lernte, geiner zu bereiten und den Wert und Sinn der Klammen zu beforgen bätten. Wie jest der Pfarrer die Aberdungen bei deren gubenten und den Wert und Sinn der Klammen zu bereiten und den Wert und Sinn der Klammen zu bereiten und den Wert und Sinn der Klammen zu bereiten und den Wert inden und zu ichnen zu bereiten und den Verlächtung. Nicht ein deren Allen Verlächtung. Nicht ein der Aber der Stroftes und der Aufrickflung ohne den Sinweis der Stroftes und den Tode in würfdiger Keiern, zu aber ich einer geschaft der Verlächtung verschen dassen. In ähnlicher Keiten wie Kamengebung und Eheichlichung ind ein der in der Antungen bei Vereigen wirt den Angesilderen Seiern, wie Ramengebung und Eheichlichung find rein persönlicher und ind ein eine Genenale der Genenale der Sinkten Gesten, wie Annuel gift der Angesilderen Feiern, dag man wirte der ind ich nicht eine Genenale in der ind nicht eine Genenale der Genenale der Gestaltung derschen den Kriftlichen Aufrehen das der Anfallen Gestaltung derschen den Kriftlichen Angesilderen Feiern, dag man wirte der Ind nicht eine Genenale der Genenale der Gestaltung der Start, daß ereichen Angesilderen Feiern, dag men wirten der Genenale der Genenale der Gestaltung der Start, daß ereichen Angesilderen Feiern, dag men wirten der ind ein ein persönlicher und find tein eine Gestaltung derschen den Kriftlichen Angesild wirden Gestaltung der Start, daß ereichen Angesilderen Feiern, dag in der ein persönlicher und find tein ein der Gestaltung der Start, daß ereichen Angesild wirden Gestaltung der Start, daß ereichen den Kriftlichen Angesild wirden Keiten Gestaltung der Start, daß ereichen den Kriftlichen Angesild wirden Keiten Gestaltung das erieben kann das der Enten den Kriftlichen Angesild wirden Gestaltung angesilderen Keiten die Gestaltung der Start, daß wir der Gestaltung der Start, daß wir der Gestaltung der Start, daß wir der Gestaltung der Gestaltung der Gestaltung der Gestaltung

der Große die Leichenberbrennung mit dem Tode bedrohte. Aber schon im 18. Sahrhundert tauchte die Feuerbestattung wieder auf, und im 19. Jahrhundert war es vor allem der geniale englische Dichter und Freigeist Shellen, welcher für Fenerbestattung eintrat und dessen Leiche verbrannt wurde. Die ästhetische Seite der Sache war es wohl in erster Linie, welche Dichter und Denker anregte. So hat Goethe verschiedene Male die Feuerbestattung besungen. Seiner Braut von Korinth legt er die Worte in den Mund:

"Gore Mutter, nun die letzte Bitte: Einen Scheiterhaufen schichte du, Deffine meine bange, Ileine Gitte, Bring im Jammen Liebende zur Auch! Wenn der Punte jerubt, Wenn der Miche glübt, Eilen wir den alten Göttern zu!"

Nach Goethe haben vor allem Gottfried Rintel, Robert Hann mer l'in g, Ferdinand Heigel und viele andere in begeisterten Versen die schöne Bestattungsart durch Feuer befungen. Bor allem aber war es der berühmte deutsche Gelehrte und Dichter Jakob Grimm, der im Jahre 1849 vom ästhetischen Standpunkte aus, schriftstellerisch mit gro-her Wärne für die Fenerbestattung eintrat, während einige Jahre später, 1854 der preußische Oberstabsarzt Dr. Tr 11-sen in Neiß eine Abhandlung veröffentlichte, in der er die sen in Neiß eine Abhandlung veroffentlichte, in der er die Zeicheneinäscherung insbesondere vom hygienischen Standpunfte aus empfahl. Aber erst 1873 kam die Sache in Fluß, als zufällig zwei deutsche Gelehrte sich gleichzeitig an Friedrich Sie mens in Dresden wendeten, er niöge verschaftsveise einen zur Berbrennung von Leichen gegineten Ofen konstruieren. Diesem Ansinnen wurde entsprochenzein Dsen wurde fonstruiert und mit Tierleichen prodiert. Trok der günstigen Erfolge dieser Bersuche wurde dieser Ofen aber vorerst zur Berbrennung von Menschenleichen nicht benützt. Im Jahre 1876 wurde dann das erste Krema-torium in Mailand eröffnet, worauf im Jahre 1878 das tortim in Waliand eroffiet, wordig im Jagre 1878 die erfte beutsche Krematorium in Gotha folgte. In Italien entstanden bald weitere Krematorien. Erst das päpssliche Berbot der Fenerbestattung, welches im Jahre 1886 erfolgte, hielt die Bewegung in Italien auf. Einige Jahre später aber faßte die Bewegung der Feuerbestattung immer weiter Fuß und im Jahre 1904 bestanden außer 28 Krematorien in Araffen, 9 in Deutschland, 8 in England, 3 in Frankreich, 4 in der Schweiz, 2 in Schweden, 1 in Dänemark, 24 in Vordamerika, 7 in Japan, 4 in Südamerika und 1 in Nurbralien, doch haben sich diese Zahlen gerade in den letzten Jahren bedeutend vermehrt. Auch in der Schweiz ist die Zunchme der Kremationen in stetigem Steigen begriffen und bemühen sich eine Reihe von Fererbestattungsvereinen (die an anderer Stelle dieses Wlattes angesührt sind) diese neue Bestattungsart zu popularisieren.

Dah die Friedhöfe zur Vergiftung des Grundwassers häufig beitragen, ist wissenschaftlich nachgewiesen, wie auch haufig beitragen, ist willenigafisig nangeweien, wie auch bie Catfache, daß gegen die Berbreitung von Spidemien, die Leichenverbrennung das beste Wittel ist. Aber auch die sehr kostfipielige Beschaffung von Friedhöfen, sollte den Kommunen zu denken geben, da die Kremation sich als bedeutend

billigere Bestattungsart erweist. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß auch in der Schweiz die Feuerbestattung im Interesse des Kultursortschrittes mehr und mehr Freunde gewinne!

Freidenkertum und freie Gemeinden.

Um 3. Juli hielt Berr Brof. Dr. Better im Freidenkerverein Bern einen Bortrag über das Thema "Bom Frei-benken zum Frei-handeln, vom Freidenkertum zur freien Genossenschaft", in welchem er mit anerkennenswertem Ante die Heuchelei und Unwahrhaftigkeit der Gesellschaft geißelte und die Gründung einer freien Genoffenschaft, d. f. einer freireligiösen Gemeinde anregte, wie solche in den einer frerkeligiosen Gemeinde antegie, inte joige in den großen Städten des Auskandes ichon seit langem besteben. Diese freirestigiösen Gemeinden hätten ihre Nechte an den Kirchen und Kirchengütern zu fordern, an Stelle der Pfarrer sogenannte Sprecher anzustellen, die die zeremoniellen Funk-

auch für geistige Anregungen and Genüsse zu sorgen, wie sie heute die Kirche bieten sollte, in edler, freier, auf menschlicher und natürlicher Grundlage ruhenden Veranstaltungen und Vorträgen. Vorbedingung hiefür sei aber der licher und naturlicher Grundlage ruhenden Verantfaltungen und Vorträgen. Vorbedingung hiefür sei aber der Austritt aus der fiechlichen Gemeinschaft und Jusammenschuß der Freigesinnten in eine Genossenschaft. Vrof. Veter hatte seine Ausführungen in folgende Ahesen zusammengefaßt, die den Teilnehmern gedruckt übergeben

numengelgig, die den Letineginern gebruat noergeben nurben.

1. Jeder Menich hat seine eigene Keligion, gegründet auf seine eigene Westanschaung, Lebensersahrung und persönliche Anlage.

2. Jeder Wenich hat das Recht und die Psslicht, nach seinen Anschaungen zu seben, sofern diese dem Gemeinwohl nicht widertprechen.

3. Die Kirche, die dem Menschen sier den Simmel oder im Glauben au eine geoffendarte Gottheit erzieht, ist seine geeignete Führerin mehr für die Menschen unserer naturwissenschauftlich und iozial densenden Beit.

4. Die Kirche, elseichviel ob fatholisch oder reformiert, ob mit oder ohne gemeinsamen Besenntnis, ist, als Wächterin der Beranstaltungen für die Keier der hauptsächlichsten persönlichen Erlednisse (Gedurt, Eheschliehung, Zod) eine Bersilbrerin zur Untwahrheit sie Keier der hauptsächlichsten Bissenschauften wille Judie Judiennessalsen zu der wechten Bissenschaften der Weissen und der Kaden gesten walterin der Weissen und der Kädiner für die höcksten Bissenschaften und der Kadensche er Wenschen und der Kädiner für die höcksten erligiöse der Wenscheft und bie gleiche Berteilung und Zugünglichseit der wirtigkaftlichen und gestenschauften und dusch aber Kentige ist als dem Staatsseber anspulgaten.

6. Die Kirche ist als dem Staatsseber anspulgaten.

6. Die Kirche ist als dem Staatsseber anspulgaten.

7. Die frei densenden Wenschen, nach oder statt ber Trennung don direch und Staat. die Trennung don

7. Die frei denkenden Menschen haben, nach oder statt der Trennung von Kirche und Staat, die Trennung von Kirche und Staat, die Trennung von Kirche und haben ise den Muskritt aus der Kirche erklären und jede Mitwirfung derjelben dei ihren persönlichen Erlebnissen und Handlungen ablehnen.

ablehnen.

8. Die freidenkenden Menschen eines Ortes oder Gebiets saden freie Genossenschen au bilden und in diesen die von den Mitgliedern gewünschlen Weihen ihrer hauptschlichten versönlichen Erlednisse (Geburt, Ebeichließung, Tod usw.), sowie nach Vedürftig sonstige Feiern, zu veranstalten. Sie haben vom Staate Amerkennung als Kultusgenossischaften, Veteiligung an dem Vestätund der Kirchen, Aussicheidung und gerechte Verteilung der bisher für die Kirchen verwanden.

Prof. Better brachte in diesem Bortrag und den dazu aufgestellten Thesen eine Frage zur Erörterung mit der sich anfgesenten Theelet eine Freidenkerbewegung späterhin noch eingehend zu befassen haben wird. Daß momentan die Gründung solcher freier Gemeinden noch nicht spruchreif ist, hat besonders in der ausgesprochenen Gleichgiltigkeit der breitesten Bolksmassen den kirchlichen und religiösen Fragen gegenüber seine Ursache. Die Massen aus dieser Indisferenz aufzurütteln und zu einer Stellungnahme zu brin-gen, das ist die wichtigste Aufgabe, die jetzt zu erfüllen ist, und an der ja auch von den Freidenkervereinen nach Wög-lichkeit gearbeitet wird. An eine lebensfähige Gründung von freien Gemeinden mit eigenen Sprechern wird erst dann gedacht werden können, wenn die jett bestehenden Freidenkervereine so erstarkt sind, daß sie die Basis sür jolche Gemeinden bilden können. Im lebrigen aber steht jolde Gemeinden bilden fonnen. In liebrigen ader stehn auch jetzt nichts im Bege, wen, die Freidenkervereine schon heute daran denken, sich in dem Sinne zu betätigen, wie es in den Better'schen Thesen angedeutet ist. Dies ist auch möglich ohne berufsmäßige, sest angestellte Sprecher, indem eben dazu geeignete Vereinsmitglieder das Sprecheramt bei den genannten Anlössen, wie Namengebung, Cheschließung, Abdankungen übernehmen. In erster Linie kommen hiebei wohl die Abdankungen in Betracht und diese in würdigem und dem freien Sinne zu gestalten, das ist eine Aufgabe, die bon vielen Freidenkervereinen heute schon in mustergiltiger Beise erfüllt wird. Die andern von Prof. Better angeführten Feiern, wie Namengebung und Cheschließung firchlichen Feste, durch Feste im modernen Sinne gu erseben. beim beutigen Stande der Kenntniffe über bie Lebewesen Aber was wird dieses Paradies eigentlich sein? - Die einen Much hierin ift da und dort durch die Beranftaltung von Sonnenwend-, Winter- und Frühlingsfesten der Anfang gemacht worden. — Befentliche Fortidritte im Sinne ber Grundung von freien Gemeinden, werden besonders dann erreicht werden, wenn freigesinnte, ehrliche und überzeug-ungstreue Geistliche selbst aus ihren Kirchen austreten und ihre Gemeinden peranlaffen den gleichen Schritt zu tun. und dann jur Aildung von freien Gemeinden ichreiten. In die gegebnung sind in der Schweiz eine Reise von Wög-lichkeiten vorhanden. Durch den Umstand begünstigt, daß die Pfarrer von ihren Gemeindeangehörigen erft gewählt werden, ift es besonders an induftriellen Plagen, wie Bünetven, hi es verinders um indipitateit stuget, die afficie, Kinderführ und anderen Orfen jo gefommen, daß einzelne Kfarreien mit vollständig freigefinnten, aufgeklätten Männern bejetzt sind, die voll und ganz auf dem Boden der modernen Weltanischaung stehen. In der Anseibung Ihres Predigerantes und Ihrer jonstigen Funktionen treten sie öffen für Ihre Uederzeugung ein und versuchen es keineswegs ihre Gemeindeangehörigen über ihr wahre Gesinnung im Unklaren zu lassen. So ist in Burich ein Pfarrer im Berbande der Landesfirche, der alljährlich eine Vortragstour nach Deutschland unternimm und dort ein gern und häufig gesehener Referent in Frei-benkerbereinen und freireligiösen Gemeinden ift. Wenn nun die Frage aufgeworfen wird, warum von folden Man nern nicht heute schon die lette Konsequenz gezogen und der Kirchenaustritt vollzogen wird, so ist es wohl immer die Rücksicht auf die materielle Sicherstellung (Jahresgehalt bis zu 6000 Fr.) die sie preisgeben müßten. Werden die Organisationen der Freidenker so erstarkt sein, daß sie Sprecher und Lehrer entsprechend besolden können, so ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß freigesinnte Geistliche den Schritt des Kirchenaustritts vollziehen, um voll und ganz für die eigene Neberzeugung eintreten zu können und für Aufflärung und Fortschritt auf allen Gebieten gu

Die Rolle der Beuchelei, der Dummheit und der Anwissenheit

in der Gerridenden Moral.

Bortrag vom 2. April 1907 im Bolfshaus gu Laufanne gehalten von August Forel, fruher Prof for in Zueld, 3. 3. in Yoorne (Waabtlanb). (Mit Erlaubnis des Berfaffers überfest vom Moniftenfreis Benf. 1908)

(Fortfegung).

Ist es möglich, aufrichtig einen angeblichen allmächtigen Gott zu lieben, der uns in der Sünde und Berderbtheit hat geboren werden lassen, der uns unfähig gemacht aus uns felbst das Geringste Gute zu tun, und der uns in der Folge mit Untergang und Berdanmunis bestraft, wenn vir nicht feine Gnade anrufen? Welchen moralischen Wert hat diese Gnade, die durch Furcht und durch feige Erniedrigung von einem fo graufamen Thrannen erzeugt wird?

Und tropdem durchtränkt man uns alle Sonntage mit biesen religiösen Dogmen, die sich noch dazu als die allei-nigen Träger der Moral ausgeben. Heuschelei allein kann aus einer derartigen Woral entstehen, die sich auf die Furcht (sagen wir lieber das Eranen) vor Gott, auf die Androchung (lagen wir lever vas Statien) vor vont, am die Antochimi von Strafen und auf das Versprechen von Belohnungen durch seine Gnade gründet. Man fürchtet nicht diesenigen welche man liebt. Die Jurcht vor diesem Gott, in der man die Christen erzieht, ist unvereindar mit der Liebe zu diesem gleichen Gotte, die man ihnen vorschreibt. Was hat es übri-gens für eine Bewandtnis mit diesem angeblichen Gott, der einen Sohn hat, wie die Menichen und der diesen Sohn freugigen läßt zur Erlöjung von jo ichlecht und boshaft her gestellten Befen, die er in seiner Allmacht erichaffen hat? Und wenn er den Menschen als aut erschaffen, und wenn es der Teufel wäre, der diese seine Geschöpfe verdorben hat wie kommt es dann, daß er als Allmächtiger den Teufel dies vollbringen ließ?

Abam und Eba sollen freilich "frei" gewesen zu sein ir den Apfel zu beißen oder nicht. Sine komische Freiheit die-ser schwachen Geschöpfe, vor der Verführung durch den eigenen Schöpfer, der ihnen die "verbotene Frucht" vor die Naje stellte!

Ich weiß sehr gut, daß unsere Kastoren Zeter und Wordio schreien, wenn man Ihnen solch kindlich einfältigen Glauben zumutet. Sie sind angeblich fortgeschritten. Der Teufel ist unmodern, die Offenbarung hat ihre Starrheit verloren, dieses und jenes Dogma, dieses und jenes Worldes Evangeliums ist nur mehr ein Symbol. Ja manche des Svangeliums ist nur mehr ein Symbol. Ja manche halten Christus nicht mehr sier den Sohn Gottes. Aber wel-ches Gewebe von Seuchelei, von Betrug, von sophistischen Anslegungen — ich gebe gerne zu, daß es oft undewußt ge-schiebt — ist heute nötig troß alledem die biblischen Terte aufracht zu erkelten. Im Wisch zu in der Ansterder aufrecht zu erhalten, die Bibel als ein von Gott inspiriertes Buch hinzustellen und jeden Sonntag mit eigens dieser Gelegenheit angepaßter pathetischer Stimme bas oben ange führte Gebet und ähnliche Dinge herzusagen? Hierzu gehört eine ftaunenerregende Sahigfeit der Gelbittaufdjung ober ein unbegrenztes Vertrauen in die Unwissenheit und Dumm heit oder in die Gefühlsduselei und in den Gedankendrill seiner Pfarrkinder. Und gerade diese Leute sind es, die um-geben von ihrem Heiligenschein und ihren Vorurteilen uns mit einer ganz speziell theatralischen Geberde des Unwillens und der Empörung, mit der Bezeichnung "Ungläubige" und "Gottloje", der Unmoral anklagen, wenn wir uns bemühen auf Grund der fortgeschrittenenWissenschaften soziale und

auf Grund der fortgegnertrenenwissenligigeten sogiale und moralische Reformen ins Werf zu setzen. Ich gebe zu, daß meine Kritit hart ist und ich habe daher die Pflicht, dieselbe zu begründen. Wer Theologie studiert oder praktisch ausübt, hat die Pflicht, seine Sandlungen mit oder praftiich ausubt, hat die Pflicht, seine Sandlungen mit * "Bon den Toten soll man nur Gutes sagen". Uebrigens wohl seinen Ueberzeugungen in Ginklang zu bringen. Run kann eine ber Furcht vor der Seele des Abgeschiedenen entsprungene Meinung.

und speziell bei dem der Experimentalpsychologie fein Mensch, der nur einigermaßen in diesen Zweigen unterrichtet ist, und der einen flaren und rubigen Roof hat, wirkaufrichtig an die Dogmen der christlichen Religion noch glauben. Die Schwärmer, soweit sie ehrlich sind, nehmen sie ohne Kritif an und opfern sich für die Religion auf. Die Wirrföpfe sehen die Widersprüche überhaupt nicht und er flaren fich mit allem einverstanden. Die eigennütigen Stre ber, für die die Theologie eine fette Karriere ist, die ihner eine reiche Frau und ein angenehmes, jorgloses Leben berichafft, wissen geichiett sich einer alles verdrehenden Exegese au bedienen und die Angit, die Leiden, die Unwissenheit und Dummheit Ihrer Witmenschen auszumüßen, um das Ansehen ihrer Dogmen hochzuhalten. Bei vielen bildet ein sanstes Gemisch von Ueberlegung und Unbewußtsein den Uebergang zwischen diesen drei Kategorien. Und häufig ist die Gemeinde, sind Burcaukraten, Rentner, Damen der "guten Gesellschaft", Gevatter Schneider und Handschuhmacher", noch orthodozer, dogmatischer und unduldsamer als die Priester, bei denen vielfach die Universitätsstudien, speziell auf philosophischem Gebiet, Zweisel haben aufkommen lassen. Gine wahre Woral muß aufrichtig und wahrhaftig sein. Und hiezu muß sie von Irrtümern, Aberglauben, Widersprüchen und Hendelei gereinigt sein. Erst wenn man einer menschlichen, auf Tatsachen gegrün-

deten und ehrenhaften Moral den Namen "Religion" geben wird, einer Moral die von jedem metaphysischen Dogma befreit, in praktischer Ausübung auf die altruiftischen Ge-fühle und Handlungen der Menschen einwirkt, die in Uebereinstimmung mit der Wissenschaft, und speziell mit der Pinchologie, die allgemeine Menschenliebe immer mehr zu heben fucht, dann — aber nicht eher — werde auch ich "religiös" fein. Es braucht wohl nicht näher ausgeführt zu wer den, daß eine derartige Moral unvereinbar ist mit einem von Staat proflamierten Glaubensbekenntnis, mit ieden autoritären Einmischung einer Kirche oder sonst irgend semandes, in die Glaubensmeinungen der Individuen. Dah jedes Dogma (das intolerante fogenannte "materialistische nicht ausgenommen) aus dieser "Religion" ausgeschaltet seir muß, perfteht fich pon felbit.

So wird 3. B. ber Monismus auf die wiffenschaftlich sidjere Tatjache der Jdentität von Gehirn und Seele sich bei schränken, und wird man sich hüten daraus ein metaphy

sisches, aufzuzwingendes Dogma zu bilden. Auf noch ein weiteres Gewebe von Lüge und Heuchelei habe ich aufmerkjam zu machen, welches in den wichtigster Augenblicken des menschlichen Lebens zur Geltung kommt jo bei Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung. — Was hat nicht das famoje Sprichwort: de mortuis nil nis: bene*) für tolle Seucheleien in gesprochenen und gedruckten Grabreden zu Tage gebracht. Ich will nicht leugnen, daß oft bei solchen Gelegenheiten in guter Absicht gelogen wird, so wie man Kranken manchmal die Wahrheit vorenthält; häufig aber entspringt das Loblied auf den Berstorbener weniger der Liebe zu ihm und den Seinen, als der Angst vor der öffentlichen Meinung und der Furcht vor den Gegnern — Beisen wir schließlich noch auf die Art und Beise hin mit welcher die Rirchen Totenbett und Grabrede benüten um mittels der Todesfurcht und der Angst die Trauernder gu berlegen und ihren Gredit zu erhöhen.

Laffen wir nun die bier Fakultäten bor uns Rebuc

passieren. Wie oben gezeigt, eignet sich die Theologie, das Monopol der Moral an. Nun weiß aber der Mensch nichts, garnichts, über das was ihm seine Sinne nicht geoffenbart garmans, wer das was igin feine Sinke indig gebiefen der haben und was sein Sirn nicht mit Hilfe dieser Ersah-rungen sombiniert hat. Dariiber hinaus gibt es und wird es stets nur Glaubenssäge über das Unerkennbare oder wortspielende Zirkelschlüsse mid zirkelschlüssende Wortspiele geben. Es ist nicht erst seit gestern, daß die Abilosophie und die Wissenschaft dies nachgewiesen haben. Also ersett man das Wissen durch Einbildung und Aberglauben man stütt sich auf so alte oder so dunkse Ueberlieferungen daß sie nicht mehr nachgeprüft werden können; man heilig: und vergöttert Träumereien, Widersprüche, Trugschlüsse Wortgeklingel und Tautologien. Das ift übrigens leichter als man glauben möchte. Es genügt das Zeug mit einem gewissen Fomp zu umkleiden — so geschieht es im Katholi-zismus, oder es mit einem je nach Bedarf salbungsvollen gistinis, doet es int einem je indi seatif judispositiet, ergreisenden, gerührten, gerührten, felhein schen, eitrüsteten, bergisten Ton zu versehen — jo macht man es in den protestantischen Veredigten. Um sich oder den andern Menschen dies zu machen, daß die theologischen Seisenblasen einen Inhalt haben, füllt man sie zum Teil (das Verhältnis ist Temperamentssache) mit menschlichen Ereignissen, mit menschlichen vorliebischen Worsel wirt soziolen Rischen und menschlicher, natürlicher Moral, mit fozialen Aflichten usw Man profitiert von den großen seltschen Bewegungen des Lebens: Tod, Krantheit, Unglück, Berzweissung, Hochzeit usw., und sucht dabei auß Gemiit zu wirken, indem man über die Kichtigkeit des irdischen deklamiert (als ob das, niver die Achtigtert des trollgien derlantiert (dis 60 das, was wir wissen, nichts wäre, und das was wir nicht wissen alles!), den "Unglauben brandmarkt, die Angst von den Folgen der "Sünde" lebendig macht, dies alles um hierauf die gebrochenen Gerzen zu trössen, und sie mit mystischen Versprechungen eines angeblichen Paradieses zu narren, stati daß man ihnen den einzigen wahren, praktischen und nütz lichen Troft brächte, die Aufforderungen zur fozialen Arbeit, zum Schaffen für andere, und zwar ohne die genannten theologischen Beilagen.

Die moderne protestantische Theologie ist übrigens, wie Die moderne protestantigde Absolgte in worzens, wie isch ober gesagt, im Begriff Teufel und Hölle in aller Stille verschwinden zu lassen, übrigens ein erfreuliches Zugeständnis an den gefunden Menschenberstand und an die Moral. Milein den Glauben an die Unsterdichfeit der einzelnen Seelen, den kann sie nicht fahren lassen, und für das jenseitige Leben verspricht sie noch immer alle erdenklichen Tröftungen und Entschädigungen und ein ewiges Zusammensein mit unsern Lieben, die der Tod uns geraubt hat.

schen darin eine Reinigung und Jdealisierung der Seele und zwar so gründlich, daß von dem irdischen, wirklichen Individium so gut wie nichts übrig bleibt. Diese Aussicht fühlt vielmehr ab als sie erwärmt. — Andere sehen die Menichen im Simmel so wie sie auf Erden waren, mit Saut und jagei im Inimitel is die sie auf Erden waren, mit Haut mid Knochen, mit Appetit, sinnlicher Liebe usw. Ja, wenn da drüben alles so wie hier ist, in welchem Alter und unter was für Umständen werden wir da auferstehen? — Sobald wir uns das "bessere Zenseits" als etwas sassliches vor-stellen, gleich sühlen wir es gemäß unsern setzigen Vorstellungsvermögen und unseren Gefühlen; wir könnten es übrigens gar nicht anders machen, so wie wir uns den Menichen selbst nicht ohne Geburt, Kindheit, Jugend und Alter vergegenwärtigen können. Nehmen wir alle diese Vorstel-lungen von der des Himmels fort; was bleibt noch übrig? Nichts. Welches Bewußtsein fann im Simmel jum ipiel ein totgeborenes Rind von sid und seiner Umgebung ipiel ein totgeborenes kind von na und jeiner umgevung bestigen? Uebrigens, warum hängt der Menich so krampf-haft an der Uniterblidsteit seines Ichs und seiner persön-lichen, geliebten Freunden? Weil uniere selbstjüchtige Erzieh-ung, auf uniere ererbten Naubtier-Instinkte gepfroptt, uns auf uns selbst konzentriert und auf ein paar andere wesen, die wir mit Ausschluß aller anderen lieben. S eine soziale Erziehung es verstanden haben wird, unsere Liebe auf unsere Nachkommen und auf den sozialen Gesantförper zu konzentrieren, indem sie uns von uns selbst und unseren egoistischen Zuneigungen befreit (Egoismus zu zweit und zu mehreren), dann werden wir gar keine Sehnsucht mehr nach dem Himmel haben, und auch die Kranken und die Sterbenden tröften, indem wir uns über den Tod

O lernten wir doch darin von den Japanern! — Was wird aber von der Theologie übrig bleiben, wenn Was wird aber von der Theologie übrig bleiben, wenn man sie einmal von der Moral getrennt, wenn man die Hoffnum auf den Himmel, die Furcht vor dem Strafgericht Gottes, Hölle und Teufel beseitigt hat? — Dann bleiben die Spiegelbilder des Mystigismus, Geifter ohne Körper — nach Spiritistenart — tönende Phrasen, Salbung, der Dialekt von Kanaan bei den Protestanten und der äußerliche Pomp bei den Katholiten. — Ein verwünsicht dünnes Ueberbleibsel für Universitätsfakultäten und vom Staat geschütte Religionen.

Wenn irgend wo, fo ift es wohl auf diesem Gebiet, daß Seuchelei, Dummheit und Unwissenheit fich breit machen und mit allen Mitteln den alten Aufbau von Salbaderei und Träumerei zu ftiigen fuchen.

An verwandse das Studium der Theologie in eine Schule für theoretische und praktische Woral. Die dieses Studiums Bestissenen sollen an einer sozialen Alinik — in den Haufungen des Proletariaks — arbeiten; Instruım den Hausungen des Proletariats — arbeiten; Instrumente der jozialen Wiederaufrichtung, der Tröstung und der Gerechtigfeit sollen sie werden, mit Taten, nicht mit Worten; kurz, wahren Sozialismus jollen sie üben. Man halte die Theologen an, ihre Hausungsweise mit ihren Reden in Einklang zu bringen, selber das praktische Beibiel der Selbstlösseit, der Aufopferung zu geben; man stähle ihre Körper, man sestige über Hiere Korper. sich selber zur sozialen Arbeit erziehen. Wahre Begeisterung für das Wohl der Menschheit hier auf Erden flöße man fur das 28091 der Mentgagert hier auf Eroen floße nich ihnen ein. Ihr Apoftolat sollen sie zugunsten der Armen und Etenden, im Sinblid auf die kommenden Generationen ausüben, statt über die Eigenschaften und die Absichten Gottes zu schwäßen, den sie ebensowenig kennen können wie wir, und iber einen Himmel lang und breit daherzureden, der uns allen gleicherweise verschlossen bleibt.
Kurz, die Herren Theologen sollen an der Berwirk
lichung einer sozialen Erbenmoral arbeiten und uns
verschonen mit den Kunstgriffen ihrer pruntvollen Zeremonien, ihrer Phrasen, ihrer Salbung, ihres Bibel-Jargons und ihren theatralischen Gefühlstönen. Die Theologie muß sich, um es in zwei Worten zu sagen, in Soziologie und werktätigen Altruismus verwandeln. Dann Amen!

(Schluß folgt.)

Schweiz.

Die "freie" Schweig! Das Attentat ber Lugerner Polizei- und Gerichtsbehörden gegen die Gewissens und Redefreiseit, wie sie im Bundesgese niedergelegt ist, scheint auch in anderen Kantonen Nachahmung zu finden. Als die Basier Versammlung, über die an anderer Stelle berichtet wird, auf der Polizei in Basel angemeldet wurde, erklärte der diensttuenden Bolizeibeamte, daß die Bewilligung der Bersammlung davon abhängig gemacht wird, daß der Borverjammlung davon dobangig gentadi. dert, der Verdertrag zuerft schriftlich zur Prüfung der Weßörde eingereicht werde, und daß zuerft über den Keferen-ten Erkundigungen in Luzern eingezogen werden. Als dann der Referent mit dem Präsidenten des Basler Bereins beim Chef des Polizeidepartements persönlich vorstellig wurde, um gegen eine solche Bevormundung zu protestieren, erklärte der betreffende Regierungsrat in konzilianter Beije, daß ein Miggriff der unteren Organe vorliege und der Abhaltung der Versammlung nichts im Wege stehe. — Wäre die Abhaltung der Versammlung tatsächlich verweigert worden, fo hatte der Freidenkerberein die Basler Bebolferung zu demselben Bortrag auf deu schem Gebiete nach St. Ludwig eingeladen, und es hätte sich dann gezeigt, daß auf dem reaktionären deukschen Boden mehr Redefreiheit herricht, als auf der "freien" Schweizer Erde. Dem forretten Berhalten des Chefs der Baster Polizeibehörde ift es zu verdanken, daß unserem Baterlande diese Schmach erfpart geblieben ift.

Bur Disfuffion in Baben. Berr Pfarrer Ranfer hatte in seinem Korreferat die Behauptung des Referenten Richter, daß Prof. Wahrmund in Junsbruck der juristischen Fakultät der Universität angehörte, be-stritten und troß Widerspruch des Reserenten behauptet, daß Mahrmund der katholischen Fakultät angehörte. Wie uns Gesinnungsfreund Richter nun mitteilt, hat er